

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 46 (1973-1974)

Heft: 5

Rubrik: Heilpädagogische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HEILPÄDAGOGISCHE RUNDSCHAU

Fachorgan der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwäche

Redaktion: Adolf Heizmann, Eichenstraße 53, 4054 Basel (Telefon 061 38 41 15) – Redaktionsschluß jeweils am 20. des Monats

AUGUST 1973

Mein Kind kann nicht sprechen

Anna-Margreth Wägli

Groß ist jeweilen die Angst der Eltern, vorab der Mutter, wenn ein Kind mit drei, vier oder sogar fünf Jahren noch nicht sprechen kann. Um es gleich vorweg zu nehmen: auch diese Kinder lernen einmal sprechen –, wenn sie normal sind –, wenn auch oft ein bis zwei Jahre verspätet, oft nur mit entsprechender sprachpädagogischer Nachhilfe.

Doch:

was können die Ursachen sein,
welches sind die Begleiterscheinun-

gen,
wie kann man einem solchen Kinde
helfen?

Im Buch der Sprachheilkunde von Luchsinger erwähnt ein amerikanischer Kinderarzt als Ursache unter anderm eine «familiäre Neigung zu verzögterer Markreife der motorischen und assoziativen Nervenbahnen». Bezeichnend ist dabei, daß diese Reifung bei Mädchen im allgemeinen früher vor sich geht als bei Knaben –, eine Feststellung, ein Beweis für die größere Sprachfertigkeit der Mädchen! Ebenfalls ergibt sich aus der Praxis des Logopäden, daß die Knaben viel anfälliger sind für Sprachstörungen und Sprechhemmungen.

Zahlreiche und sehr verschiedenartige Faktoren können die Sprachentwicklung hemmen:

- verspätete motorische Entwicklung,
- Motorische Entwicklungshemmung,
- Angeborene Organdefekte wie Lippen- und Gaumenspalte, wobei neben dem organischen Defekt noch eine verlangsame Sprachentwicklung mithilft,
- Schwerhörigkeit oder Taubheit
- Große Rachen- oder Halsmandeln

– wobei eine Tonsillectomie jedoch nicht das Kind zum Sprechen bringt oder einen Sprachfehler behebt! Vielmehr bessert sich der Gesamtzustand des Kindes: das Schnarchen hört auf, es schläft und ist besser –, die Atmung reguliert sich, der Mund bleibt geschlossen. Das Kind «tut den Knopf auf» auf der ganzen Linie und ist jetzt auch für eine intensive Sprachbehandlung besser ansprechbar.

- Angeborene oder durch Geburtschäden entstandene Hirnkrankheiten (Schwachsinn), schwere Geburt, Geburtstrauma oder Schock, Cerebrale Lähmungen usw.
- Schwere, evtl. gehäufte infektiöse Erkrankungen in den ersten Lebensmonaten (Scharlach, Diphtherie, Masern, Keuchhusten, Hirnhautentzündung oder Reizung, gehäufte Anginen usw.) bringen oft die ganze frühkindliche Entwicklung in Rückstand und tragen bei zu einer verzögerten Sprachentwicklung.
- Doppelsprachigkeit in der Familie: das Kind ist in keiner Sprache «zu Hause» und findet darum oft den Weg des eigenen Ausdruckes nicht oder erst viel verspätet.
- Mangelndes Lallen in der ersten Entwicklungsphase.
- Gar nicht so selten jedoch kommt es vor, daß ein Kind wegen Vernachlässigung, mangels Pflege und sprachlicher Anregung seiner Umwelt, seines Milieus nicht zu sprechen anfängt, oder sich nur mit unverständlichen Urlauten mitzuteilen und zu verstehen sucht.

Wir wissen, daß schon im Altertum, ja schon in vorchristlicher Zeit –, zum Teil als Experiment, zum Teil wegen Vernachlässigung –, immer wieder Kinder ausgesetzt oder sonstwie von der Umwelt abgetrennt oder eingesperrt wurden. So ohne sprachliche Anregung dahinvegetierend, verwilderten sie –, liefen z. T. auf Händen und Füßen und stießen Schreie und Laute aus wie wilde Tiere. Nach einiger Zeit wieder in menschliche Umgebung gebracht, lernten einige nach längerer Zeit intensivster Sprachbeeinflussung doch noch einigermaßen sprechen und sich zu verstehen. Andere blieben, trotz bester Pflege und angepaßter Sprachbehandlung, bei ihren Tierlauten –, Ursache großer körperlich-geistig-seelischer Vernachlässigung in der ersten und wichtigsten Entwicklungsphase. Denn: das kleine Kind lernt nur sprechen durch die Nachahmung in seiner Umgebung und Umwelt!

Jean Itard beschreibt uns ein solches Kind in seinem psychologisch sehr interessanten Buch: «L'Enfant sauvage de l'Aveyron»: Ende des 18. Jahrhunderts fand man in den Wäldern von Aveyron in Südfrankreich einen ungefähr zwölfjährigen Knaben, der wahrscheinlich im Alter von etwa drei Jahren ausgesetzt worden war. Während etwa zehn Jahren lebte dieses Kind mit den wilden Tieren in den dichten Wäldern, ohne menschlichen Kontakt, ernährte sich von Früchten, Pflanzen und Wurzeln, lief wie ein Tier auf allen Vieren und floh mit rauhen, tierähnlichen Lauten vor den Menschen. Durch unzählige Annäherungsversuche gewann schließlich der Arzt Dr. Jean Itard das Vertrau-

en des Kindes. Alle Versuche, ihm die Sprache, menschlichen Kontakt und Kommunikationsgefühle beizubringen, schlugen jedoch fehl. «Der Wilde von Aveyron» kam nie zum Sprechen. Er floh die Menschen. Beziehung zu schaffen war unmöglich.

Doch brauchen wir nicht so weit zurückzugehen:

Rosmarie, von seiner Mutter, einer Kellnerin, unehelich in einer Mansarde geboren, wurde von ihr gleich nach der Geburt in ein Säuglingsheim in der Innerschweiz gebracht. Das Kostgeld wurde regelmäßig bezahlt, für die Mutter ging das Leben –, ohne viel an ihr Kind zu denken –, weiter. Rosmarie war Säugling unter andern Säuglingen, sie wurde gebadet, gewickelt und genährt und wieder ins Bettchen gelegt. Später lernte das Kind die Welt durch die Holzstäbe des Laufgitters kennen: ein Kleinkind unter immer neuen Säuglingen. Aber niemand hatte Zeit, sich mit Rosmarie zu beschäftigen, mit ihr zu spielen, zu sprechen –, ihr die «Welt» nahe zu bringen. So blieb Rosmarie mit drei Jahren auf der Stufe des Lallen stehen. – Als Kleinkind unter Säuglingen im Heim nicht mehr tragbar, kam das Kind vorübergehend zu einer schwerhörigen Großmutter –, die das Kind überhaupt nicht hörte! – bis die Mutter heiratete und das nun gut fünfjährige Mädchen zu sich nahm. So kam Rosmarie endlich in geordnete Verhältnisse und zugleich auch in intensive Sprachbehandlung, verbunden mit einer dringend nötigen Nacherziehung auf der ganzen Linie.

Vor der Aufnahme eines Kindes mit verzögter Sprachentwicklung in eine Sprachbehandlung sind für den Logopäden die Abklärung einiger Punkte von besonderer Wichtigkeit:

1. Untersuchung des körperlichen Gesamtzustandes durch den Kinderarzt oder den zuständigen Schularzt.
2. Ist das Gehör in Ordnung? Gehörprüfung veranlassen.
3. Sind die Nervenfunktionen in Ordnung?

4. Somatische und psychosomatische Besonderheiten abklären.
5. Eine eventuelle Hormontherapie veranlassen.
6. Eine genaue Anamnese ist äußerst wichtig: Geburt, kleinkindliche Entwicklung, Kinderkrankheiten, Milieu, Charakterbild des Kindes usw.
7. Motorisches Verhalten des Kindes.
8. Hat das Kind gelallt? Ist es gekrochen?
9. Wann waren die ersten Sprechversuche? Wann haben sie aufgehört? Warum? Was glaubt die Mutter, was die Ursache war? Was hat sie beobachtet?
10. Was wurde bis heute unternommen, um das Kind sprachlich zu beeinflussen, zu fördern, zu behandeln?
11. Abklärung der eventuellen Erziehungsfehler.

Zu beobachten ist ferner:

Knaben sind häufiger Sprachstörungen unterworfen als Mädchen. Im allgemeinen sind sie auch langsamer in der Entwicklung, in der Spracherwerbung.

Besteht Linkshändigkeit?

Besteht eine Disposition in der Familie zum «spät sprechen lernen», – zur Erwerbung eines Sprachfehlers?

Besteht Sprechfaulheit, Sprechlust, Sprechscheu, Mangel an Sprech-Antrieb? Hat das Kind Hemmungen? Wird es ausgelacht? Man redet nicht mit dem Kind. Die Mutter spricht viel zu viel, zu hoch und zu schnell. *Sie* sagt ja alles! Da braucht «man» ja nicht zu sprechen!

Wie können wir die Sprechlust erwecken, das Kind zum Sprechen anreizen?

So wie sich eine Mutter über das kleine Kind im Stubenwagen beugt und mit ihm «pläuderlet» in der einmaligen Lautsprache, wie sie nur eine Mutter erfinden kann –, und welches Kleinstkind versucht nicht mit seinen Lippen, seinem Mund, oft mit seinem ganzen kleinen Körperchen zu antworten, sich mitzuteilen in der ihm eigenen Ur-

sprache, dem Lallen –, eine einzige Reaktion auf den von der Mutter ausgegangenen Sprech-Reiz –, so beginnt das kleine Menschenkind sich im Sprechen zu üben. Das ist der Anfang. So lernt es Sprechen durch Nachahmung seiner Umgebung. Die Mutter weckt in ihm die Lust auch zu sprechen, sich mitzuteilen.

Je älter das Kind wird, desto mehr steigern wir die Anregung, den Anreiz zum Sprechen:

Angefangen wird mit dem Zeigen von Gegenständen (Vaters Uhr, Milchflasche, Blume, Bild an der Wand, Glocke, Bäbeli usw.) Vorzeigen von Bildern eines einfachen Bilderbuches. Beziehung schaffen zum Gegenstand durch das Wort, den Ton, die Geste. Erzählen von kleinen Geschichten, eigenen Erlebnissen, Begebenheiten in denen Tiere vorkommen. Nachahmen und nachahmen lassen der Tierstimmen. Das Kind selber erzählen lassen. Kinderreime und Verschen vorsprechen und nachsprechen lassen im gegebenen Rhythmus: «Hüppe, hüppe, Rößli ...».

Je älter das Kind wird, desto intensiver wird die einführende Beschäftigung mit ihm:

Mitnehmen zum Kommissionen machen. Ihm erklären, was man kauft –, und wozu. Es gibt wirklich Kinder, die die Rüebli nur noch in gekochter Form –, «gschyblet» –, kennen! – Mithelfen lassen in der Haushaltung beim Rüsten, Kochen, Putzen, Wäsche aufhängen. Vertrauen geben, es etwas selbständig machen lassen. Das Kind aber auch loben, ihm danken. Wir sagen viel zu selten: «Es isch rächt, und «Danke schön». – Viel mit ihm sprechen –, an das Kind heranbringen –, Begriffe bilden. Aber: nie das Kind zum Sprechen zwingen! Weil das Kind oft weiß, daß es nicht oder nur mangelhaft sprechen kann –, vielleicht wurde es schon ausgelacht oder gerügt deswegen –, will es oft auch nicht sprechen. – Die Sprechlust anregen! Das Kind körperliche Wärme, Zuneigung, Liebe spüren lassen. Eingehen auf seine Kinderspiele. Der Wortschatz bei einem mit normaler Sprachentwicklung

normalen Kind von 3 bis 4 Jahren beträgt oft schon bis 1000 (tausend) Worte.

Ist die Sprechlust einmal geweckt, das Kind etwas größer geworden, sollte es so viel wie möglich gefördert werden –, eingeführt in sein Er-leben der Welt! Die Mutter steht mit dem Kind am Fenster. Sie erzählt, was sie sieht, hört, wer vorbeigeht. Das nächstemal tut es das Kind. Erste Sätzlein werden geformt.

Im Garten: Kennenlernen der Blumen, Vöglein, Früchte, Bäume usw.

Im Wald: der Bäume, Sträucher, Pilze, Beeren, Gräser, Tiere usw.

Im Museum: kennen lernen was früher war; fremde Trachten, Tiere, Gegenstände, Waffen, Steine, Fahnen, Autos, alte Wagen usw.

Wer die Augen offen hat, sieht unendlich viele Möglichkeiten!

Mundartversli vorsagen und lernen lassen!

Viele Geschichten, Sagen, Märchen erzählen –, später vorlesen. Auch was in der Zeitung steht –, was man selber gehört, gelesen hat. Eigene Erlebnisse, Erinnerungen, lustige Begebenheiten! Als der Vater ein Bub war, selber in die Schule ging. . . Als die Mutter noch klein

war, selber mit der Puppe spielte. . . Das Kind viel selber und folgerichtig erzählen lassen.

Aber nicht stundenlang auf das Kind einreden: einige Male im Tag sich mit ihm beschäftigen, auf seine Art eingehen, und vor allem seine Fragen beantworten. Viel spielen lassen! Dem Kind Zeit lassen und Möglichkeit dazu geben. Wenn möglich eigene Spieletecke! Nicht ständig vom angefangenen Spiel wegrufen! Mit dem Kind spielen und durch das Spiel auf das Kind einwirken. Viel und oft singen!

So vergrößert sich nicht nur der Wortschatz des Kindes –, es wird in der Schule zu den aufmerksamen Schülern zählen, zu den «Zuhörenden», den «Wissenden». Daß dazu das Fernsehen nicht unbedingt gehört, hat die Erfahrung gelehrt: das vorschulpflichtige Kind gehört noch nicht vor den Fernseh-Apparat! Es ist noch nicht «reif» genug zum Sehen und Hören!

Eine stete Leitung und Förderung der Sprachentwicklung und vor allem eine vernünftige, ruhige Erziehung sind wichtige Maßnahmen zur Verhütung und Heilung von Sprachstörungen, die meistens schon in der allerersten frühen Kindheit entstehen.

dern es wird versucht, lebensnahe Situationen zu bewältigen (Kaiser: Der Hilfsschüler und die Hilfsschule, Werkjahr der Stadt Zürich). – Damit solche handwerkliche und technische Aufgaben gemeistert werden können, werden zunächst in Grundkursen die Fertigkeiten gelernt und intensiv geübt. «Dabei wissen wir, daß die Bewältigung jeder lebensnahen Situation, jeder handwerklichen oder technischen Aufgabe zu einem Denken müssen zwingt und so das Denken weckt und fördert. Lebensnahe Aufgaben, handwerklich-technische Arbeiten bilden stets den Ausgangspunkt, von dem aus der großen Gruppe der an konkretes und gemüthaftes Erleben gebundenen, den ausgesprochen praktisch Begabten, folgerichtiges Handeln, Denken und ebensolches Urteilen ermöglicht wird» (Kaiser).

Dadurch soll der Werkjahrsschüler zu einer soliden Arbeitshaltung kommen. Der stets sichtbare Erfolg und das Lob werden ihn täglich ermuntern.

In relativ wenigen «Schulstunden» wird die «Eiserne Ration» an Wissen und Können gefestigt.

Einsichten in staats- und wirtschaftskundliche Zusammenhänge müssen an Beispielen aus dem Erlebnis der Schüler gewonnen werden. Nach gezielten, vorbereiteten Betriebsbesichtigungen, Praktika und der Zusammenarbeit mit dem Berufsberater wird jedem Schüler ein passender Arbeits- oder Lehrplatz gesucht.

3. Fächerkreis

Werkstattarbeit

Geometrie und Techn. Zeichnen

Sprache (Lebenskunde, Berufs-abklärung)

Rechnen

Sport

(Während des Versuchs keine Freifächer)

Entsprechend der besonderen Begabung nimmt im Werkjahr der Werkstattunterricht den größten Raum ein (siehe Stundentafel!). Im Versuchsbetrieb – und später wohl in den meisten Werkjahren – werden 2 Grundkurse (Holz, Metall) zu je 14 Wochen geführt. In diesen Kursen werden die nötigen Techniken Schritt für Schritt demonstriert und geübt. Je nach Berufswahl oder Neigung werden in einer zweiten Stufe (10 Wochen) die Techniken angewandt.

Das Technische Zeichnen und die Geometrie werden im Zusammenhang mit der Werkstattarbeit erteilt.

Die andern Fächer erfordern keinen Kommentar.

Nach Abschluß des Versuches sind Wahlfächer denkbar.

Werkjahrmodell für den Kanton Aargau

Red.: Die Kommentare der «Kommission Werkjahr» (Kleindruck) wurden leicht gekürzt. Wenn durch diese Veröffentlichung weitere Impulse ausgelöst werden, ist ihr Zweck erreicht.

1. Schüler

Das Werkjahr ist ein zunächst freiwilliges, später obligatorisches 9. Schuljahr für Hilfsschüler. Es sollen auch vereinzelt Oberschüler, für welche die Berufswahlschule nicht in Frage kommt, aufgenommen werden können.

Für alle Volksschüler besteht in unserem Kanton die Möglichkeit, ein 9. Schuljahr, sei es die 4. Klasse der Bezirks- oder Sekundarschule oder die Berufswahlklasse, zu absolvieren. – Für die Hilfsschüler und die Repetenten aus der Oberschule besteht diese Möglichkeit nicht. Das Werkjahr soll sie bieten.

2. Ziele

Erleichterung des Uebertritts ins Erwachsenenleben

Kontakt mit der Erwachsenenwelt
Vermittlung und Uebung von handwerklich-technischen Fertigkeiten

Festigung einer soliden Arbeits-haltung

Vertiefung und Erweiterung der Kenntnisse in den Kulturtech-niken

Einsichten in staats- und wirtschaftskundliche Zusammenhänge
Neigungsabklärung und Berufs-findung

Mit dem 9. Schuljahr, dem Werkjahr, sei nicht etwas einfach angehängt. Es will ein Vorbereitungsjahr auf das zukünftige Erwerbs- und Erwachsenenleben sein. Darum werden nicht mehr vorwiegend «Schulfächer» erteilt, son-

4. Stundentafel

Werkstattarbeit	20 Std.
Geometrie und Technisches Zeichnen	6 Std.
Sprache	5 Std.
Rechnen	2 Std.
Sport	3 Std.
Total	36 Std.

Die Verteilung der Stunden richtet sich nach den Zielen des Werkjahres. Je nach der Intelligenz der Schüler müssen für den theoretischen Unterricht Gruppen gebildet werden.

5. Stoffprogramme

An zwei Materialien (Holz, Metall, Stein, Farbe) werden während je 14 Wochen in einem Grundkurs die grundlegenden Techniken geübt. Sie werden vor allem an geeigneten Gegenständen (mit viel Übungsmöglichkeiten) erarbeitet.

Sägen

Sparschwein, Kleiderbügel, Wandkreuz oder Kerzenständer, Teufelsknoten, Baukasten, Bilderrahmen

(Der Schüler soll einfache Maschinenarbeiten an Bandsäge und Fräse ausführen lernen)

Arbeiten mit dem Stechbeitel

Wandkreuz oder Kerzenständer, Käsebrett, Teufelsknoten, Holzverbindungen

(Die Holzverbindungen werden am Baukasten geübt)

Hobeln

Käse-, Brot-, Butter- oder Bratenbrett

(Es geht dabei um die richtige Führung des Werkzeugs [Vorstufe zur Maschinenarbeit])

Bohren

(Bohren wird bei den Holzverbindungen gelernt)

Furnieren

Intarsie, Schachbrett

Drechseln

Schachfiguren, Kerzenständer

Kombinierte Anwendung der Techniken

Haus- oder Gewürzapotheke, Kleine Truhe

Nach dem Grundkurs dürfen Gegenstände nach eigenen Wünschen oder Ideen hergestellt werden. Mög-

licherweise kann auch serienmäßig produziert und verkauft werden. Es steht nicht mehr das Ueben von Techniken, sondern das Werkstück im Vordergrund.

Werkstattarbeit Metall

Als Grundlage für den Grundkurs kann der Lehrgang des Schweizerischen Vereins für Handarbeit und Schulreform verwendet werden.

Technisches Zeichnen

Von den fertigen Werkstattarbeiten sollen z. B. Aufriß, Seitenriß, Grundriß und Schrägbild erstellt werden.

Geometrie

U+F von Quadrat, Rechteck, Rauten, Langraute, Dreieck und Kreis. V von Würfel, Quader, Prisma, Zylinder, Pyramide und Kegel.

Sprache

Lesen ausgewählter Texte

Gute Schriften

Lesen einer Zeitschrift

Pro, Beobachter, Tageszeitung

Anwendung von Nachschlagewerken

Briefmodelle

Arbeitsmappe SHG, Bestellung,

Reklamation, Rechnung, Quittung

Lesen von Theatertexten

Besuch von Theater und Oper

Arbeitsberichte

In Zusammenhang mit der Werkstattarbeit

Protokolle

Werkzeug- und Materialkunde

Umgangsformen

Aktuelles aus Politik und Wirtschaft

Lebensrettende Sofortmaßnahmen

Hinweise auf Auskunftsstellen

Berufswahl

Vorbereitung und Auswertung von

Betriebsbesichtigungen

Vorbereitung des Praktikums

Formulare für Rapporte

Rechnen

Repetition und kleine Erweiterung in der Anwendung der Grundoperationen

Sport

J+S-Programme

Die grundlegenden Techniken müssen intensiv geübt werden. Die Erfahrung zeigt, daß dies nicht an Uebungsstücken, sondern an Gegenständen geschehen

muß (Motivation). Die Gegenstände müssen aber einen optimalen Übungsgehalt aufweisen. . .

Zum Abschluß werden die gelernten Techniken in einem je nach den Möglichkeiten ausgewählten Gegenstand (Haus- und Gewürzapotheke, Kaffemühle, Truhe, Kästchen) kombiniert.

In engstem Zusammenhang mit dem Werkstattunterricht steht das Technische Zeichnen, die Geometrie und teilweise der Sprachunterricht. Zu jeder Arbeit – im Grundkurs meist nach der Herstellung des Gegenstandes – werden eine oder mehrere Skizzen und Zeichnungen hergestellt. Während der Arbeit legt der Schüler eine Liste der verwendeten Werkzeuge, der Materialien und der Arbeitsgänge an. Diese Grundlagen werden im Sprachunterricht verwendet (Material- und Werkzeugkunde, Arbeitsrapporte). . .

Eine Schulwoche wird für das Betriebspрактиkum reserviert (bei einzelnen Schülern auch zwei). Der Lehrer besucht die Schüler, beobachtet sie im Betrieb und bespricht das Praktikum und auftauchende Fragen mit dem Meister.

Während einer Woche wird ein Skidor oder Wanderlager durchgeführt.

6. Lehrkörper

Für jedes Werkstattfach ist ein Heilpädagoge mit sehr guten handwerklichen Kenntnissen erforderlich, evtl. ein Hilfslehrer für den Sportunterricht.

Die Werkjahrschüler stellen an die Lehrer besondere Anforderungen: Einerseits haben sie die schwierigen Burschen vom Schul- ins Erwerbs- und Erwachsenenleben zu führen, anderseits verlangt die Werkstattarbeit sehr gute Kenntnisse in Holz- oder Metallarbeiten. . .

Da im Aargauer Werkjahr vorwiegend Hilfsschüler unterrichtet werden sollen, müssen wir den gesamten Unterricht durch Heilpädagogen mit den oben erwähnten Kenntnissen erteilen lassen. – Solche Kenntnisse kann man sich in Kursen für die Handarbeit, wie sie für Lehrerlinge durchgeführt werden, aneignen. Günstig dürfte sich auch die eigene Erfahrung als Handfertigkeitslehrer auswirken.

Zusammenfassend erwarten wir vom Aargauer Werkjahrlehrer:
Lehrpatent und Diplom als Heilpädagoge
Gründliche handwerkliche Kenntnisse
Sinn für werkstoffgerechte Gestaltung

7. Besoldung

Besoldung für 30 Jahresstunden als Heilpädagoge.

Zusätzliche Stunden zum Ansatz von $\frac{1}{30}$ der entsprechenden Jahresbesoldung.

Zürcher Oberland

Infolge der Wahl des Oberstufenlehrers als Heimleiter suchen wir auf den 20. Oktober 1973 für unser Evangelisches Schülerheim «Friedheim» in Bubikon ZH einen

Lehrer

(für die 6. bis 8. Klasse, Sonderklasse D, 12 Schüler)

und einen

Lehrer oder Lehrerin

(für die 2. bis 5. Klasse, 10 Schüler)

Unser Schülerinternat für normalbegabte, verhaltensschwierige Knaben im Volksschulalter befindet sich in schöner und verkehrsgünstiger Lage. Zu dem in den letzten Jahren erweiterten Heimkomplex gehören ein Schulhaus mit Turnhalle, ein neues Gruppenhaus, ein Schwimmbad und ein zurzeit verpachteter kleiner Landwirtschaftsbetrieb.

Verheirateten Bewerbern mit Schulerfahrung steht ein Einfamilienhaus zur Verfügung.

Besoldung gemäß kantonaler Besoldungsverordnung.

Handschriftliche Bewerbungen mit Lebenslauf und Zeugnissen sind bis 15. August 1973 an das Schülerheim «Friedheim», Bubikon, zu richten.

Für weitere Auskünfte steht der Heimleiter, Telefon 055 38 11 29, gerne zur Verfügung.

Gemeinde Oberwil BL

Auf Herbst 1973 (22. Oktober 1973) ist an unserer Primarschule eine Lehrstelle für

Mittelstufe

neu zu besetzen.

Besoldung:

(inklusive TZ plus Ortszulage, ohne eventuelle Haushalt- und Kinderzulagen) Minimum: Fr. 29'800.—, Maximum: Fr. 39'928.—.

Oberwil ist ein schnell wachsendes Dorf im Leimental, fünf Kilometer vom Zentrum der Stadt Basel entfernt. Unserer Schule stehen moderne, gut ausgerüstete Schulhäuser und ab Spätherbst 1973 ein Hallenbad zur Verfügung.

Wenn Sie unseren guten Lehrkörper ergänzen möchten, senden Sie bitte Ihre Bewerbung mit Foto und Lebenslauf, Zeugnissen und Referenzen bis 31. August 1973 an den Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn J. Müller, Marbachweg 3, 4104 Oberwil.

Primarschulpflege Oberwil

Primarschule Niederhasli

An unserer Schule ist ab sofort oder nach Vereinbarung

1 Lehrstelle Sonderklasse B

neu zu besetzen. Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen und ist bei der Beamtenversicherungskasse versichert. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Eine schöne 3½-Zimmer-Wohnung kann zur Verfügung gestellt werden.

Bewerberinnen und Bewerber sind gebeten, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise an den Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Ernst Derrer, Sandrainstraße 8, 8155 Oberhasli, zu richten.

Die Primarschulpflege

Heilpädagogisches Tagesheim Interlaken

Wir suchen

1 Heimleiterin oder Heimleiter

und

1 Lehrerin ev. Kindergärtnerin

Unsere Sonderschule (Tagesschule) für geistig Behinderte und praktisch Bildungsfähige umfaßt gegenwärtig 2 Klassen mit 15 Kindern im Alter von 5–15 Jahren.

Stellenantritt: Herbst 1973 (Mitte Oktober) oder nach Uebereinkunft.

Wir erwarten: Das Diplom einer Schule für Sozialarbeit oder Ausbildung als Lehrerin/Heilpädagogin oder als Kindergärtnerin.

Für die Heimleiterin (Heimleiter) ist zudem die praktische Erfahrung in der Leitung eines Heimes erforderlich.

Wir bieten: Selbständige Tätigkeit, fortschrittliche Anstellungsbedingungen, 13. Monatslohn und gut ausgebaute Pensionskasse.

Anmeldung mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an den Präsidenten, M. Müller, Notar, Fliefernweg 10, 3800 Matten.

Heilpädagogische Sonderschule, 3250 Lyss

Infolge Verheiratung der jetzigen Stelleninhaberin suchen wir eine heilpädagogisch geschulte

Lehrkraft

als Leiterin einer Gruppe von praktisch bildungsfähigen Kindern im Alter von neun bis fünfzehn Jahren.

Besoldung nach bernischem Lehrerbesoldungsgesetz mit Lehrerversicherungskasse.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen bis am 15. August 1973 an Max Gribi, Chasseralweg 9, 3250 Lyss.

Schulheim Schloss Kasteln 5108 Oberflachs

Infolge Wahl des jetzigen Stelleninhabers als Leiter eines Spezialheimes suchen wir einen

Sonderschullehrer

an die Oberklasse unserer Heilpäd. Sonderschulabteilung für verhaltengestörte, lernbehinderte Knaben und Mädchen. Abteilung mit 7-8 Kindern.

Moderne Schulräume mit allen erforderlichen Nebenräumen, neue Turn- und Sportanlagen, Schwimmbad usw. sind günstige Lehrvoraussetzungen. Heilpäd. Ausbildung ist erwünscht, aber nicht Bedingung. Es besteht die Möglichkeit, die Ausbildung berufsbegleitend nachzuholen.

Besoldung als aargauischer Hilfsschullehrer plus Heim- und Sozialzulagen. Für verheirateten Lehrer steht neue, moderne 5-Zimmerwohnung außerhalb des Heims zur Verfügung. Aeußerst günstige Bedingungen.

Amtsantritt: Mitte Oktober 1973.

Anfragen und Anmeldungen sind bis 10. August 1973 zu richten an **Schulheim Schloß Kasteln, Heimleiter W. Bärtschi, 5108 Oberflachs/AG**, Tel. 056 43 12 05.

Welche Lehrerin (auch pensioniert)

würde für kürzere Zeit (einige Wochen) oder länger einer alleinstehenden, älteren, im Sehen behinderten Dame behilflich sein, den **Nachlaß eines deutschsprachigen, 1965 verstorbenen Schriftstellers** zu ordnen (etwa zwei Stunden täglich Manuskript lesen und ins Reine schreiben usw.)?

Geboten wird: schönes, sonniges Zimmer in ruhigem Haus mit Garten, 10 Kilometer von Lugano entfernt. Etwas Beihilfe beim Kochen erwünscht. Kost und Logis gratis. Reichlich Zeit für Ausflüge und eigene Betätigung.

Nähtere Auskunft: Frl. Dora König, 6981 Neggio TI, Telefon 091 71 12 68.

Schule Langnau a. A.

In unserer Gemeinde sind folg. Lehrstellen zu besetzen:

auf den Beginn des Wintersemesters 1973/74

1 Lehrstelle an der Mittelstufe der Primarschule

auf den Beginn des Schuljahres 1974/75

1 Lehrstelle an der Sonderklasse B

Langnau ist eine aufstrebende Gemeinde im Sihltal und bietet in jeder Hinsicht fortschrittliche Schulverhältnisse. Die Besoldung entspricht den kantonalen Höchstansätzen. Bei der Wohnungssuche sind wir Ihnen gerne behilflich. Wenn Sie in einem jungen, kollegialen Team mitarbeiten möchten, bitten wir Sie höflich, Ihre Anmeldung mit den üblichen Unterlagen dem Schulpräsidenten, Herrn W. Loosli, Stationsgebäude, 8135 Langnau a. A., einzureichen.
Die Schulpflege Langnau a. A.

Bewegung, Konzentration, Therapie – auf der richtigen Unterlage

– auf den **AIREX®** –
Gymnastikmatten

CORONA und

Grösse 100×185 cm CORONELLA

Grösse 60×185 cm

hergestellt aus geschlossenzelligem PVC-Schaumstoff

COUPON

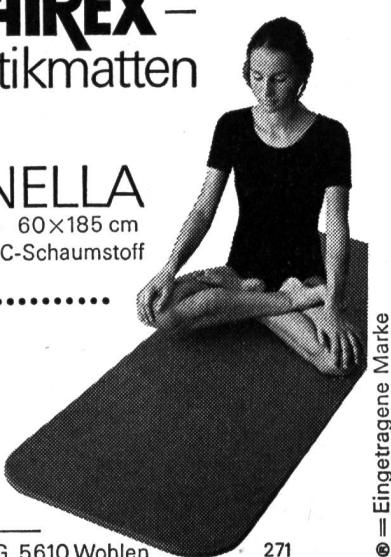
Bitte senden Sie uns Unterlagen über die Gymnastikmatten AIREX®, Typen CORONA und CORONELLA.

Name: _____

Strasse: _____

Ort: _____

• Bitte einsenden an Eugen Schmid AG, 5610 Wohlen



• = Eingetragene Marke
®

Im Kanton Zürich ist der Leiter des Werkjahres als Oberstufenlehrer (analog Bezirkslehrer) honoriert. Dazu kommt eine Schulleiterzulage.

Im Kanton Basel-Land ist der Leiter wesentlich über den Heilpädagogen eingestuft.

Im Aargau denken wir nicht an eine solche Einstufung. – Wird der Unterricht nicht auf mehrere Lehrer aufgeteilt (Ausnahme: Turnen), ergibt es für den einzelnen 5 bis 6 Ueberstunden, welche – weil dadurch pädagogisch viel gewonnen und finanziell viel eingespart wird – zum gleichen Ansatz entschädigt werden sollen.

8. Organisation

Werkjahre werden regional geführt. Das Werkjahr hat einen eigenen Rektor; es kann nicht einem Schulkreis unterstellt werden.

Klassenzahlen: Pro Abteilung 8 bis 12 Schüler.

Zahl der Abteilungen: 2 (Holz, Metall, an größeren Orten bis 4 (Farbe und Stein).

Fächerverteilung: Jeder Lehrer führt seine Klasse grundsätzlich in Werkstatt und Schulzimmer. Möglichkeit der Entlastung des Leiters durch Zusammenlegung einzelner Stunden.

Jeder Schüler absolviert 2 Grundkurse von je 14 Wochen und einen Wahlkurs von 10 Wochen.

Praktikum: 1 bis 2 Wochen

Lager: 1 Woche

1 obligatorische Besprechungsstunde

Turnunterricht durch Turnlehrer

Inspektion: Fachinspektorat

Lokale: Pro Abteilung 1 Schulzimmer, 20 Std. reservierte Werkstät-

te (Holz und Metall als Minimum) und Maschinenraum, 1 Leiterzimmer (Büro, Besprechungen), Garderobe. Für größere Werkjahre eigener Bau.

Träger: Schulort

Schulgeld: Die Verrechnung der Schulgelder kann wie bei andern Kreisschulen erfolgen.

Keine Aargauer Gemeinde hat in der Regel 16–24 Knaben, welche die Hilfsschule verlassen.

Erfahrungsgemäß sind im Werkunterricht 12 Schüler die oberste Grenze.

Die Probleme werden verschiedenartig sein. 1–2 wöchentliche Besprechungsstunden sind nötig.

Bis für die Hilfsschulen ein Fachinspektor zuständig ist, werden die Werkjahre vom Gemeindeschulinspektor beaufsichtigt.

Hauptversammlung des Heilpädagogischen Seminars Zürich

Am 12. Mai fand im Kirchgemeindehaus Balgrist in Zürich die 51. Hauptversammlung des Verbandes Heilpädagogisches Seminar Zürich unter der Leitung von Dr. O. Etter statt. Dem Jahresbericht, der genehmigt wurde, konnte entnommen werden, daß im Sommersemester 83, im Wintersemester 76 Teilnehmer den ersten zweijährigen Kurs besuchten, davon 38 Lehrer und 30 Kindergärtnerinnen. Nach bestandener Prüfung wurden 73 Vordiplome erteilt. Am letzten berufsbegleitenden Kurs für Taubstummenlehrer beteiligten sich 11 Kandidaten und 3 Vollhörer. Der berufsbegleitende Ausbildungskurs für Hilfsklassenlehrer aus den Kantonen Aargau, Solothurn und St.Gallen war von 64 Personen besucht. In der seminareigenen Erziehungsberatungsstelle wurden 182 Kinder und Jugendliche neu untersucht. 74 Kinder wurden von Schulpflegen, 102 von den Eltern gemeldet. 26 Kindern wurde der Besuch der Sonderklasse B (Hilfsschule) angeraten. Von 23 Kindergartenschülern konnten aufgrund der Schulreifeprüfung 14 als einschulungsfähig bezeichnet werden. 24 Kindern wurde eine Leistungsniebehandlung angeraten. Die

meisten der Schulabklärungen wurden auch aus erzieherischen Gründen nötig. In den Dozentenstab trat J. Grond, dipl. Psychologe, Chur, ein. Anderseits konnte Dr. Siegenthaler nur noch einzelne Unterrichtsstunden übernehmen, weil er seine Schulleiterfunktion in der Anstalt für Epileptische weiterführen mußte.

In der Jahresrechnung kam die Teuerung recht deutlich zum Vorschein, indem ein Ausgabenüberschuß von fast 60 000 Franken in Kauf genommen werden mußte. Angesichts der geringen Reserven muß eine neue Finanzaktion bei den Kantonen unternommen werden. Aus dem Vorstand traten H. Storrer (Quästor) und E. Zangger (Aktuarin) zurück. Sie wurden ersetzt durch Frau Dr. H. Thalmann, St. Gallen, Mitglied des Nationalrates und des Erziehungsrates, sowie Fr. D. Forster, Winterthur.

Im Anschluß an die Geschäfte referierte Frau Anita Bänninger-Krause von der Martin-Buber-Schule in Gießen über «Möglichkeiten der Verhaltenstherapie bei hirnorganisch geschädigten Kindern». Sie

umschrieb im ersten Teil ihres Referates die wichtigsten Begriffe und illustrierte die Möglichkeiten und Methoden des operativen Konditionierens durch zahlreiche Beispiele. Im zweiten Teil zeigte ein Stummfilm das Vorgehen im einzelnen bei einem fast zehn Jahre alten, schwer hirngeschädigten Kinde mit autistischem Syndrom.

In der anschließenden Diskussion war eine zentrale Frage, ob bei der Verhaltenstherapie emotionelle Bereiche miteinbezogen oder ganz bewußt ausgeschaltet würden. Die Referentin machte in ihrer Antwort deutlich, daß eine gefühlbetonte Beziehung zwischen Kind und Therapeut unerlässlich ist, und daß sie neben und innerhalb der verhaltenstherapeutischen Übungen gepflegt wird.

Abschließend kann noch darauf hingewiesen werden, daß die diesjährige Schaffhauser Tagung am 20./21. Oktober stattfinden wird mit dem Thema «Die Familie mit dem geschädigten Kind; Heilpädagogik und Familienbeeinflussung». Die Leitung der Tagung liegt bei Dr. A. Bürl, Leiter der Schweizerischen Zentralstelle für Heilpädagogik in Luzern.

W. H.

Festliche Jahresversammlung der Sektion Graubünden SHG

Am 2. Juni 1973 wurde in Chur die Jahresversammlung durchgeführt. Zur Behandlung der statutarischen Traktanden trafen ca. 30 Mitglieder ein. Unter dem Vorsitz unseres bewährten Präsidenten, Peider Cantieni, verließen die Verhandlungen in gewohnter, speditiver Weise. An Stelle eines zurückgetretenen Vorstandsmitgliedes wurde Erhard Conzetti, bis Ende März 1973 Vorsteher des Erziehungsheims Masans, gewählt. Dem Vorschlag des Präsidenten, den Neugewählten in Anerkennung seiner großen Verdienste auf dem Gebiet der Heilpädagogik, zum Ehrenmitglied zu ernennen, wurde zugestimmt. Erhard Conzetti ist somit das erste Ehrenmitglied der Sektion Graubünden. In seinem Jahresbericht beleuchtete der Präsident die Tätigkeitsgebiete unserer Sektion. Besondere Beachtung widmete er der Früherfassung geistig Behindter. Diese segensreiche Tätigkeit wird von drei Therapeutinnen ausgeübt. Ferner ist unsere Sektion Trägerin des 2. berufsbegleitenden heilpädagogischen Fachkurses, der unter der Leitung von Dr. H. Grissemann steht. Dieser Kurs wird, im Gegensatz zum er-

sten, fast durchwegs von Lehrkräften besucht.

Anschließend durfte Peider Cantieni rund 300 Mitglieder und Freunde der Sektion begrüßen, die der Einladung zum Vortrag von Dr. med. H. Klimm Folge geleistet haben. Vorgängig fand jedoch die Ehrung Erhard Conzettis statt. Der Präsident schilderte auf sehr sympathische Art die Persönlichkeit, den Werdegang und das Lebenswerk des Geehrten, worauf ihm die verdiente Ehrenurkunde überreicht wurde. Auch seiner Gattin, der stets besorgten Hausmutter, wurde anerkennend gedacht. Mit Freude durfte sie eine prächtige Blumenschale in Empfang nehmen. Muntere, frische Frühlingslieder, vorgetragen von Primarschülern aus Masans, umrahmten und verschönerten die eindrückliche, schlichte Feier, welcher großer Applaus folgte. Mit kurzen, prägnanten Worten gab Erhard Conzetti seiner Freude über die ihm erteilte Ehre mit Dank Ausdruck.

Hierauf erteilte P. Cantieni das Wort Dr. Klimm, der uns letztes Jahr im «Sonnenhof» in Arlesheim wertvolle Stunden bereitet hatte. Dr. Klimms Vortrag vermittelte einen

ausgezeichneten Einblick in die *heilpädagogische Arbeit nach anthroposophischen Gesichtspunkten*.

Der Referent beantwortete seine selbstgestellte Frage: was ist landläufig bekannt über heilpädagogische Arbeit im Sinne Rudolf Steiners? Der Epochenunterricht, der vorbildliche Einsatz der Mitarbeiter wurden erwähnt, sowie das große Gewicht, das dem künstlerischen Gestalten beigemessen wird. Äußerst Wissenswertes vernahmen wir über den rhythmischen Tages- und Wochenablauf in Schulen und Heimen. Dabei dürfen jedoch Akzente und Höhepunkte in gewissen Zeitabständen nicht zu kurz kommen. Das ganze Referat vermittelte die Gewißheit, daß (nach Rudolf Steiner) «in Heimen für seelenpflegebedürftige Kinder» mit tiefer Einfühlung das Menschenmögliche zu erreichen versucht wird.

Dr. Klimm, der Leiter des Kinderheims Sonnenhof, durfte für seine überaus interessanten und lebhaft vorgetragenen Ausführungen reichen Beifall und den verdienten Dank des Präsidenten entgegennehmen.

H. W.

Konferenz Thurgauischer Spezialklassen- und Sonderschullehrer

Etwa 60 Lehrer von Spezialklassen und Sonderschulen hatten sich im «Thurgauerhof», Weinfelden, zu ihrer Jahresversammlung eingefunden. Präsident, Lehrer Erich Germain, Frauenfeld, begrüßte insbesondere Dr. P. Bößhard und Dr. P. Schmid vom Schulpsychologischen Dienst, sowie auch Schulinspektor J. Diethelm. Der Bericht des Präsidenten über die Tätigkeit der Konferenz im Jahre 1972 erwähnte den Vortrag von Prof. Dr. R. Kuhn, «Lehrerschaft und Kinderpsychiatrie», ferner die außerordentliche Versammlung vom 20. September, die der Vernehmlassung zum neuen Unterrichtsgesetz gewidmet war. – Die Zeugnisfrage für Spezialklassenschüler beschäftigte die Konferenz im verflossenen Jahre sehr. Es wurde mehrheitlich ein spezielles Zeugnis

für Spezialklassenschüler gewünscht und beschlossen, Antrag ans Erziehungsdepartement zu stellen. Der negative Entscheid desselben wurde damit begründet, der Spezialklassenschüler werde durch ein separates Zeugnis gegenüber den Schülern der Normalklassen diskriminiert. – Der Vorstand erledigte seine Geschäfte in total 9 Sitzungen. Neben dem soeben Erwähnten beschäftigten vor allem zwei weitere Themen: Bildungsplan und Lehrerfortbildung. Die Arbeiten zur Schaffung eines Bildungsplanes sollen noch im Jahre 1973 zum Abschluß kommen. – Beim weitern Traktandum «Vernehmlassung der Thurgauischen Lehrersynode, vorläufiges Modell für die Regelung des Obligatoriums in der Lehrerfortbildung» wurde beschlossen, mit der eingehenden Bespre-

chung noch zuzuwarten bis man wisse, wie sich die Kursteilnehmer nach Absolvierung des ersten Kurses äußern. – Die von Frl. H. Zeller, Dierishofen, vorgelegte Jahresrechnung schloß mit dem nur kleinen Aktivsaldo von Fr. 157.50. – Der Jahresbeitrag wurde daher von 3 Fr. auf 6 Fr. erhöht. – Eine Diskussion erfolgte betr. der Sonderzulagen an Spezialklassen- und Sonderschullehrer.

Der zweite Teil der Jahresversammlung wurde gemeinsam mit der Sektion Thurgau der Schweiz-Hilfsgesellschaft für Geisteschwäche durchgeführt. Ein Filmvortrag orientierte über die Methode «Le Bon Départ» zur psychomotorischen Erziehung und Nacherziehung des Kindes.

H. B.

Die Gruppe als Lerngemeinschaft

Bericht der Gruppenleitungen, Stiftung Schloß Regensberg

Wir Erzieher fragen uns immer wieder: «Wie fühlen sich unsere Kinder in der Gruppe?» – Was haben sie bisher gelernt? – Haben sie sich in der letzten Zeit positiv entwickelt?»

Vor einem Jahr zum Beispiel hatte Fritz die unangenehme Gewohnheit, ständig die privaten Sachen seiner Gruppenkameraden auszupacken und darin Unordnung zu stiften. Im Lauf der Zeit hat er dank der Gruppe gelernt, fremdes Eigentum zu respektieren, aber auch zu seinem eigenen Besitz Sorge zu tragen. Wir wollen uns nun etwas näher ansehen, wie und wo die Kinder in unserer Gemeinschaft *Fortschritte* machen können.

Das Spiel

Die Möglichkeiten, beim Spiel zu lernen, sind sehr vielseitig. Wohl am wichtigsten für unsere Kinder ist es, zu lernen, sich den jeweils gültigen Spielregeln zu unterordnen.

Der Sport, besonders der Mannschaftswettkampf, erfordert von jedem Spieler, daß er sich abwechslungsweise unterordnet, sich wieder neu anpaßt, selbst anführt usw. Es ist wichtig, daß diese Anpassung im partnerschaftlichen Spiel nicht erzwungen wird, sondern vielmehr im Vollzug des Spiels dem Spieler selber überlassen bleibt. Hat ein Kind auf spielerische Art gelernt, sich an eine bestehende Ordnung zu halten, fällt es ihm leichter, sich auch im übrigen Gruppenleben an dessen Regeln zu halten.

Der Sport, wie Schwimmen, Fußball, Handball, Orientierungslauf usw. erfordert eine Anstrengung. Diese Mühe und Anstrengung werden vom Spieler aber nicht als lästig empfunden. Während unsere Kinder der Mühe und Anstrengung oft fliehen, haben sie zum Sport von vornherein eine positive Einstellung. Die Anstrengung beim Sport bedeutet dem Sportbegeisterten eine Freude. Dies ermöglicht es, die An-

strengung mit positiven Erlebnissen zu verbinden.

Das *Herbstlager*, das jedes Jahr gruppenweise durchgeführt wird, bietet Gelegenheit zu *Wagnis* und *Abenteuer*. Im Wald und auf freiem Gelände entdeckt das Kind seine Fantasie, die es im Spielraum der Freiheit ausleben kann.

Tanzspiele sind bei unseren Kindern sehr beliebt. Sehr wichtig und heilsam ist dabei das Erleben von *Harmonie* und *Rhythmus*. Ueberhaupt bietet Musik die Grundlage für das Erfahren ästhetischer Werte.

Das *Theater-, Märchen- und Puppenspiel* vermag das Kind immer wieder in seinen Bann zu ziehen. Hier vergibt es für einen Moment die äußere Wirklichkeit und offenbart etwas von seiner Innenwelt. Bei diesem ungezwungenen Wirken werden im Kind ungeahnte Kräfte frei. Wenn es selber zu den Puppen greift, spielt es oft seine eigenen Konflikte.

Auch eine gut gestaltete *Fasnacht* ist für unsere Kinder ein Fest, das ihnen in angenehmer Erinnerung bleibt. *St.-Nikolaus-, Advents- und Weihnachtsfeiern* sind die feierlichsten Anlässe des Jahres. Hier helfen schon die Vorbereitungen, wie Geschenklein basteln, Süßigkeiten backen, Schaufenster betrachten usw., zu einer festlichen Einstimmung. Diese Feste sind oft entscheidende positive Eindrücke für unsere Kinder und helfen mit, den meist langen Heimaufenthalt zu verschönern.

Die Arbeit

Die Arbeit bereitet unseren Kindern besondere Mühe. Im Gruppenleben drängen sich täglich zu bewältigende Aufgaben auf, wie Kommissionen, Aufräumungsarbeiten, Erfüllung spezieller Aufträge usw. Das Kind hat einen gewissen natürlichen Beschäftigungsdrang, der sich im Wunsch, mithelfen zu dürfen, äußert. Diesen Wunsch sorgfältig zu erhalten und zu pflegen ist außerordentlich wichtig.

Bei der praktischen Arbeit wird genaues Arbeiten gefordert. Dies überträgt sich positiv auf seinen Charakter. Sobald sich jedoch die Arbeit über längere Zeit hinzieht, beginnt seine Ausdauer rasch nachzulassen. So muß der Erzieher das Kind bei seinen Arbeiten stets begleiten, Ratschläge erteilen und ihm bei auftauchenden Schwierigkeiten weiterhelfen. Eine gut geleistete Arbeit, auch Bastelarbeit, erfüllt das Kind mit *Sicherheit*, *Zuversicht* und *Selbstbewußtsein*. Diese stärkenden Erfolge bilden die wichtigsten Erfahrungen, um unsere Kinder über das oft zu hörende: «Das kann ich nicht!» hinwegzubringen. Das bei den Bastelarbeiten oft notwendige Zusammenarbeiten mehrerer Kinder bietet die Gelegenheit, einander helfend beizustehen.

Die Mahlzeiten

Auch die *Tischgemeinschaft* ist von großer, gemeinschaftsfördernder Bedeutung. Im Gruppenleben ist dies das regelmäßig wiederkehrende *Gemeinschaftserlebnis*. Im weiteren geht es dabei um das Erlernen elementarer Anstandsregeln, wie zum Beispiel: Sich an die gegebene Tischordnung halten, aufeinander Rücksicht nehmen und die Speisen gleichmäßig verteilen.

Das Essen ist ein elementares Bedürfnis. Eine Befriedigung desselben in einer Weise zu erreichen, die den Erwartungen der Gesellschaft entspricht, erfordert bei unseren Kindern ein Höchstmaß an erzieherischer Einflußnahme. Die Geduld und Angst, zu kurz zu kommen, ist ein oft wiederkehrendes Merkmal ihrer inneren Spannung.

Wartenkönnen und innerlich *Ruhigwerden* sind deshalb wichtige Erfordernisse, um diese Spannung zu verringern.

Das Gespräch

Kinder haben andere Gesprächsinhalte als Erwachsene. Dementsprechend besitzen sie einen ihren

Maßstäben gemäßen Wortschatz. Ein Wort des Kindes ist oft als Fingerzeig zu verstehen. Es kann damit Wünsche und Fragen ausdrücken, die auf einen ganz anderen Sinnzusammenhang hinweisen sollen. Je besser wir die ganzheitliche Person des Kindes kennenlernen, desto eher können wir seine Aussagen richtig verstehen. Bei froher Stimmung in der Gruppe steigt die Gesprächsfreudigkeit. Bei Tisch, auf Reisen und Wanderungen nehmen die Gespräche oft kein Ende. Der Erzieher selber findet vor dem Gutenachtsagen den besten Anknüpfungspunkt zum Gespräch. Im Eifer des Gesprächs drängen sich die Kinder eng zusammen, damit ihnen nichts entgeht. Lachen und hie und da spontane Zwischenrufe sind Ausdrücke einer lebhaften Anteilnahme daran. Doch müssen unsere Kinder immer wieder von neuem lernen, daß das Gespräch in geordneten Bahnen verläuft. Es soll jeweils nur immer eines und nicht mehrere gleichzeitig sprechen. So müssen sie ganz besonders das Zuhören immer wieder üben.

Je mehr alle diese Bedingungen erfüllt sind, um so eher wird das Gespräch zu einem *gemeinschaftsbildenden Erlebnis*.

Bei all unserer direkten Einflußnahme auf die Kinder, sei es beim Sport, bei der Arbeit, beim Spiel usw. wollen wir doch nicht vergessen, daß die Kinder sich untereinander in bedeutendem Maße auch selber erziehen.

(Aus dem 89. Jahresbericht)

A U S J A H R E S B E R I C H T E N

Lukashaus (Werdenbergisches Heim für geistig behinderte Kinder)

Aus dem letzten Jahresbericht der Heimeltern, L. und E. Hasler, seien zwei besondere Ereignisse hervorgehoben.

Umbau und *Neubau* konnten am 27. und 28. Mai 1972 festlich eingeweiht werden. Die Bilder im Jahresbericht lassen ahnen, daß es sich dabei um ein wirklich gelungenes Werk handelt. Der alte Bau wurde zweckmäßig renoviert und enthält nun die Räume für Verwaltung, Wäscherei, Glätterei, Handfertigkeit sowie verschiedene gut eingerichtete Gruppenräume, einen Speisesaal und die Küche. Im Neubau sind Klassenzimmer und Vorschule untergebracht. Die Mehrzweckturnhalle ist mit einem rege benützten Lehrschwimmbecken verbunden. Das neue Personalhaus hat 3 Personalwohnungen und eine Anzahl Einzelzimmer erhalten, so daß auch hier bestens vorgesorgt worden ist. Wir freuen uns mit über das gelungene Werk.

Ein *seltenes Jubiläum* durfte *Robert Graf* begehen. Seit 50 Jahren betreut er den Viehbestand im landwirtschaftlichen Betrieb des Heimes. Wir gratulieren nachträglich noch ganz herzlich zu diesem Dienstjubiläum und möchten uns dem Dank der Heimleitung anschließen, denn auch ein solcher Dienst ist wichtig. Herr Graf hat aber mit seinen 72 Jahren seine Hände nicht in den Schoß gelegt. Wir wünschen weiterhin viel Freude und gutes Gelingen. Hz

*

Stiftung Schloß Regensberg

Der von der Kindern köstlich illustrierte Bericht der Heimeltern G. Borsani-Brun gibt wertvolle Einblicke in die Gruppenerziehung, wie sie in Regensberg verstanden wird. Ein besonderes Anliegen ist dabei die Schaffung von persönlichen Beziehungen der Erzieher mit den Kindern. Sie allein können mithelfen, daß die Kinder ein gelegentliches Versagen nicht überbewerten und daß negatives Erleben im familiären und sozialen Bereich schließlich bewältigt werden kann.

Einige Merksätze sind es wert, hervorgehoben zu werden: ... Gezielte Zuwendungen lassen das Kind mit der Zeit intuitiv spüren, daß es in seiner Ganzheit geachtet und akzeptiert wird. ... Der Erzieher läßt nichts unversucht, um durch gemeinsames Tun, durch gemeinsames Erleben mit dem einzelnen Schützling Kontakte zu finden und ihm so den Aufbau einer persönlichen Beziehung zu ermöglichen. ... Kontinuität ist eine unerlässliche Voraussetzung für das Gelingen. ...

Dank dem Vertrauen zum Erzieher wird der Schützling das Wagnis eingehen und versuchen, auch unangenehme Pflichten zu übernehmen. ...

Wir werden an anderer Stelle auf den interessanten Bericht der Gruppenleiter «Die Gruppe als Lerngemeinschaft» zurückkommen. Hz

L I T E R A T U R

Hedy Porteous: «*Erziehung zum Neutrüm*». Das Märchen von der Asexualität des Kindes. Aus dem Englischen übersetzt von Heidwig Fankhänel. O. Maier Verlag, Ravensburg, 1973. 316 S. mit 32 Kinderzeichnungen. Linson mit Schutzumschlag, DM 28.—.

Ein außerordentlich interessantes und flüssig geschriebenes Buch, das zwar vor allem an die Adresse der Eltern gerichtet ist, das aber auch die Pädagogen aller Stufen interessieren dürfte.

Die Autorin ist Kinderärztin und Psychiaterin und verfügt über große Erfahrung in der Beurteilung und in der Behandlung von verhaltengestörten Kindern und Erwachsenen. In den treffend gewählten Beispielen zeigt sie in leicht verständlicher Art auf, wie sehr die Entwicklung der Kinder durch falsche Verhaltensweisen ihrer Umgebung gefährdet werden kann, ja daß selbst Psychologen und Psychotherapeuten bei der Erziehung eigener Kinder in Fehler verfallen, die sie bei der Behandlung fremder Kinder bewußt vermeiden und den Erziehern ankreiden. Die Autorin geht den Ursachen gründlich nach, dazu verhelfen ihr vor allem aufschlußreiche Zeichnungen ihrer Probanden: Ob deren Deutung allerdings in dieser extensiven Form erlaubt ist, möchte ich in Zweifel ziehen. Wohl läßt sich sehr vieles aus Kinderzeichnungen herauslesen, doch darf nicht außer acht gelassen werden, wieviele Zufälligkeiten aus Ungeeschicklichkeit oder durch momentane Ablenkungen entstehen, die über das Kind wenig oder nichts aussagen. Hier scheint mir das Vorgehen der Autorin zu wenig selbtkritisch zu sein. Auch die diesbezüglichen Fragen an die Probanden sind nicht immer frei von Suggestivität.

Diese kritischen Anmerkungen wollen aber durchaus nicht den Wert des Buches herabsetzen. Es räumt auf mit hergebrachten Clichés und zeigt auf, wie die Sexualität des Kindes sich auswirkt auf die ganze Entwicklung, und zwar lange vor ihrem vermuteten Beginn. Soviele Erzieher wollen es noch immer nicht wahrhaben, daß schon das Kleinkind affektgeladen und voller Emotionen ist und daß seine Aggressionen sehr oft sexualbedingt sind.

Ich möchte dieses Buch allen empfehlen, die sich Gedanken über die Entwicklung und Reifung des jungen Menschen machen. Heizmann